

Werner Faulstich (Hg.): Grundwissen Medien

München: Fink Verlag 1994, 392 S., DM 34,-

Die seit einiger Zeit beobachtbare Tendenz zu Überblicksdarstellungen in den Wissenschaften hat ihre Ursache zum einen sicherlich im Bedarf nach verknappter, didaktisch aufbereiteter Information, zum anderen aber auch in einer verunsichernden Wissenschaftssituation mit der Planung von Studienzeitenverkürzungen und der von einzelnen Wissenschaften diskutierten Rückführung auf "Kernbereiche" kompaktes Lernen gefordert wird. Schließlich erzeugt auch die Etablierung von Kompositstudiengängen wie "Kulturmanagement", "Kulturarbeit" u.a., zu denen die Einzelwissenschaften nur mehr Wissen 'zuzuliefern' als vertiefend zu erarbeiten haben, eine verstärkte Nachfrage nach kurzen Übersichtsdarstellungen.

Das vorliegende Buch ist an der Universität Lüneburg aus der Notwendigkeit entstanden, eine große Studentenzahl der Kulturwissenschaften mit "Basisinformationen" über die Medien auszustatten. Grundwissen bedeutet hier also, einen ersten Überblick über Themenbereiche zu liefern, darauf hoffend, daß dieser entsprechend problematisierend vertieft wird, darum wissend, daß dies nur in Ausnahmefällen auch wirklich geschieht. Herausgeber und Autoren des vorliegenden Buches reagieren also auf eine universitäre Not- und Mangelsituation, für die sie selbst nicht haftbar zu machen sind. Ihr Buch ist gleichwohl daran zu messen, ob es gelungen ist, eine solche Informationsbasis zu stiften.

Was aber gehört zum Grundwissen der Medienwissenschaft? Ist dieses von Problemstellungen und Methoden zu lösen, und gibt es das Grundwissen unabhängig von spezifischen Wissenschaftszusammenhängen?

In drei Schritten wird vorgegangen: Im ersten Abschnitt entwirft Werner Faulstich eine Skizze der Entwicklung der Medienwissenschaft, wie sie sich seit Anfang der siebziger Jahre aus den Literatur- und Kunstwissenschaften und in Distanz zur Publizistikwissenschaft entwickelt hat. Seine Darstellung mündet in eine Prognose der Verschmelzung von Publizistik- und Medienwissenschaft, die man nicht unbedingt teilen muß. Im zweiten Abschnitt wird, ebenfalls von Faulstich, eine systematische Entfaltung des Medienbegriffs unter übergreifend-systematischen Aspekten unternommen: Medientheorie, -geschichte, -ökonomie, -recht, -psychologie, -ethik, -ästhetik, -kultur werden jeweils knapp skizziert, bevor dann im dritten Abschnitt von verschiedenen Autoren kurze Darstellungen einzelner Medien gegeben werden.

Werner Faulstichs Mut, auf etwas mehr als 80 Seiten die wissenschaftliche Reflexion der Medien zu komprimieren, ist zu bewundern. Die Realisierung ist, bis auf einige kleinere Kritikpunkte nachvollziehbar, einige Aspekte, etwa zur Medientheorie und zur Mediengeschichte, entwerfen ein Konzept und Programm. Die selbstgestellte Vorgabe des "Grundwissens" äußert sich jedoch manchmal in einer Tendenz zur holzschnittartigen Vereinfachung. Das mag am knappen Raum liegen, ich vermute jedoch, daß es auch dem Streben nach übersichtlicher Sortierung des nicht immer einfach und übersichtlich Sortierbaren zu verdanken ist. Die Vereinfachung kann heuristischen Zielsetzungen dienen, müßte jedoch im Text meines Erachtens deutlicher in diesem Sinne gekennzeichnet werden.

Wünschenswert wäre es gewesen, stärker Fragen und Problemstellungen zu entwickeln. So ließe sich z.B. manche Untergliederung einer relativierenden Problemsicht unterwerfen. Medienpolitik meint z.B. ja nicht nur die "Instrumentalisierung der Medien für bestimmte politische Ziele" (S.55), sondern auch die Schaffung von Rahmenbedingungen für die Medien. Sie ist auch schwer von der Entwicklung des Medienrechts zu trennen, das sich nicht im Urheberrecht erschöpft, sondern vor allem auch vom Bundesverfassungsgericht rahmensetzend weiterentwickelt wird. Mit einer mehr Fragen aufwerfenden als diese immer gleich beantwortenden Darstellung würden auch Irritationen über die Systematik entfallen: Warum ist Medienpsychologie, nicht aber Mediensoziologie, warum Medienethik, nicht aber Medienpädagogik zu finden?

Ein eigenständiger Ansatz gelingt Faulstich dort, wo er bei der Darstellung der Aspekte auf eigene Forschungen zurückgreifen kann, wie z.B. bei der Medienästhetik oder in der "Medienkultur": Hier werden Richtungen gezeigt, in die der Lesende gelenkt wird, um selbst Fragen zu stellen und Wissen zu erarbeiten.

Die im dritten Abschnitt gebündelten Darstellungen der Einzelmedien versuchen einem gemeinsamen Schema zu folgen, das mit Begriff, Geschichte

und Theorie beginnt und sich dann von Produktion und Produkt zur Rezeption bewegt. Zwar ist diese Anlage nicht immer strikt durchgehalten (vor allem fehlt in einigen Beiträgen der Aspekt der Rezeption), doch wird insgesamt stärker eine Problemsicht auch von sonst in der Medienwissenschaft eher wenig behandelten Medien hergestellt. Verzichtbar ist der stereotype Hinweis, es gebe zum jeweiligen Medium noch keine umfassende Theorie, dafür wird in den Stichworten zuviel Theorie aufgeboten, als daß diese Behauptung stimmig wäre.

Die Beiträge sind im Umfang unterschiedlich, manche tragen eher einen Entwurfscharakter ("Blatt", "Computer", "Neue Medien" von W. Faulstich), der auf Ausbau drängt, auch wenn er sich manchmal aus dem Zustand der Darstellungen als historische Zwischenberichte ergibt. Die Beiträge zu "Zeitung" und "Zeitschrift" könnten, gerade bei der vorzugsweise audiovisuell ausgerichteten Medienwissenschaft, ausführlicher sein, weil hier in aller Regel das vorhandene Wissen sehr gering ist. Stärker in die Gegenwart hinein könnte z.B. der Beitrag über das "Blatt" erweitert werden (die Flugblattkultur der sechziger und siebziger Jahre kommt zu kurz), auch der sonst sehr differenzierte Beitrag über den "Brief" (von Walter Uka) könnte mehr Gegenwartsbezug vertragen.

Es zeigt sich, daß es doch eines gewissen Umfangs der Darstellung bedarf, um die oft komplexen Sachverhalte einigermaßen angemessen zu behandeln. So sind Stichworte wie "Hörfunk" von Gerhard Schöffner, "Film" von Margit Dorn, "Fotografie" von Jutta Lieb oder "Theater" von Walter Uka eher lexikalisch umfassend und damit auch solide geraten. "Video" von Walter Uka bindet zudem disparate Bereiche wie die elektronischen Speichertechniken, den Markt und die Videokunst zusammen und gewinnt dadurch einen eigenständigen Übersichtscharakter.

Ärgerlich ist der Beitrag über "Fernsehen" von Gerhard Schöffner - zum einen wegen einiger fernsehtheoretischer Zuordnungsversuche, die erwiesen falsch sind: etwa Dieter Prokops *Faszination und Langeweile* (1979) als "marxistisch-leninistische Stamokaptheorie" oder Hans Magnus Enzensbergers "Baukasten zu einer Theorie der Medien" als "marxistisch fundierte normative Emanzipationsutopie" (S.158) zu bezeichnen, sowie generell wegen der plakativen Etikettierungen auch anderer Positionen, die, gelinde gesagt, unwissenschaftlich sind. Man kann Bücher wie z.B. Siegfried Zielinskis *Audiovisionen* nicht mit einem bloßen Etikett "visionär-esoterisch" (S.158) abtun. Hinzu kommen sachlich falsche Darstellungen: So ist nicht richtig, daß es ein "öffentliches Fernsehprogramm seit 1936" (S.157) gibt, sondern seit 1935, und daß die "kriegsbedingte Unterbrechung" nicht "von 1939 bis 1952" (ebd.) dauerte, sondern nur von 1944-1945. Bekanntlich war der Zweite Weltkrieg 1945 zu Ende, und der NWDR zeigte bereits 1950/51 die ersten Sendungen. Ähnlich ist auf S.36 zu lesen, daß der

"Hitlerfaschismus" das Fernsehen stoppte, was ebenfalls nicht stimmt. Das nationalsozialistische Deutschland betrieb (im Gegensatz zu Großbritannien) sein Fernsehen bis 1944 weiter. Daß das Zwischenfilmverfahren, das im Fernsehen der NS-Zeit Anwendung fand, "bis in die siebziger Jahre eingesetzt" (S.161) wurde, kann nur behaupten, wer nicht weiß, was das Zwischenfilmverfahren bedeutet. Grundwissen meint doch auch eine Verlässlichkeit in den Daten und eine Zurückhaltung in Schubladenetiketten. Solche Fehler sind im Buch insgesamt selten. Sie sollten bei einer Neuauflage beseitigt werden.

Insgesamt scheint bei den meisten anderen Einzeldarstellungen die Verbindung von lexikalischer Darstellung und Problemwurf gelungen, so daß mit diesen Stichworten gerade in Einführungsseminaren gut zu arbeiten sein wird. Wenn sich daran eine Praxis anschließt, dieses "Grundwissen" nur als ersten Einstieg zu verstehen und nicht als abprüfbares Gesamtwissen über Medien, auf dessen Vermittlung dann Wissenschaftsbehörden ein Studium reduzieren, stellt dieses Buch ein sinnvolles Unternehmen dar.

Knut Hickethier (Hamburg/Berlin)